

Volks- und Arbeiterinteressen zu vertreten vorgibt, begehrt durch ihre Zustimmung zu den drei Ausnahmegesetzen und insbesondere zur Beschränkung der Beleidigungsparagrafen Verrat an ihren angeblichen Grundsätzen. Sie ist innerlich schon so reaktionär geworden, daß sie gar nicht mehr mit der Möglichkeit rechnet, sich einmal gegen die Regierung sich zur Wehr setzen zu müssen, weil auch sie die Schärfe der neuen Paragrafen zu fühlen bekommen könnte. Darin mag sie recht haben. Aber das Zentrum will auch der Schutzpatron der christlichen Gewerkschaftsbewegung sein. Wenn es selbst keine ernsthaften politischen Kämpfe mehr führen wird, die seiner Presse Verfolgungen zuziehen könnten, so müßte es doch bedenken, daß die christlichen Gewerkschaften den wirtschaftlichen Kampf führen müssen — oder doch sollten, daß in der Schlinge, die man der sozialdemokratischen Presse legen möchte, sich auch einmal ein Organ einer christlichen Gewerkschaft fangen kann. Die Scharfmacher wollen in Zeiten des Kampfes keinen Unterschied zwischen den „sozialdemokratischen“ und den christlichen Gewerkschaften gemacht sehen. Oder will man den christlichen Gewerkschaften nach und nach das Stelchen und Kämpfen abgewöhnen? Weiß man etwa schon, daß in Bälde eine päpstliche Enzyklika dem „Modernismus“ in den christlichen Gewerkschaften den Garaus machen will? Dann bräuhete freilich auch die Presse der kastrierten Organisationen keine Mannhaftigkeit mehr und hätte von den Beleidigungsparagrafen nichts zu fürchten.

Der Sozialdemokratie könnte es recht sein. Sie gibt sich über den schweren Schaden, den ihr das neue Ausnahmegesetz bereiten wird, keinen Illusionen hin. Sie hat sich mit schweren Opfern in ihrer Presse eine scharfe Waffe geschaffen und wird mit Ingrimim darauf schauen, wenn das stolze Werk von zwei Jahrzehnten von den klöbigen Widderköpfen der Reaktion berannt wird. Aber sie weiß auch, daß die Fundamente des Baues ihrer Presse solid gebaut sind — die Feinde können ihn beschädigen, aber nicht zerstören! Noch lebt die alte Opferbereitschaft in der deutschen Klassenbewußten Arbeiterklasse, die auch in den finsternen Tagen des Ausnahmegesetzes sich für die schmählich unterdrückte Presse der Partei, die dem im Exil erscheinenden Parteiblatt eine Verbreitung im ganzen Reich trotz aller Spitzel und Spitzelkittfarners verschaffte. Man kann die sozialdemokratischen Presse zur Arbeit lassen, verbluten wird sie sich nicht! Verbluten aber kann sich an diesem neuen Verrat des Zentrums — die christliche Arbeiterbewegung. Und in ihr zerbräche eine der Hauptstützen des Zentrums!

## Volk und Masse.

In einem Leitartikel im Berliner Tageblatt, dem fortschrittlichen Organ der bürgerlichen Intelligenz, wird auf den Unfug hingewiesen, der vor allem von Regierungsvorstreitern mit beiden Worten Volk und Masse getrieben wird. Wenn über die Pflichten der Staatsbürger geredet wird, dann spricht man feierlich vom Volke; das deutsche Volk nimmt gern die Lasten zur Erhaltung des Staates auf sich; die Armee ist das Volk in Waffen. Aber sobald von den Rechten dieses Volkes die Rede ist, so verwandelt sich das erhabene, mit Ehrfurcht ausgesprochene Wort auf einmal in das verächtlich klingende „Masse“. Wir dürfen in Preußen mit seinen herrlichen Traditionen nicht die Herrschaft der Masse etablieren, heißt es dann vom Reichsanwalt. Die „Masse“ ist für den Gebildeten der Inbegriff der rohen Instinkte, der brutalen Kraft, ohne Vernunft, nur fähig, alle Kultur zu zerstören; die Herrschaft der Masse dünkt ihm daher das Ende unsrer Zivilisation. Darauf spekuliert der Gebrauch des Wortes Masse, sobald von der Forderung des allgemeinen Wahlrechts die Rede ist.

So weit, so gut. Wir können es nur begrüßen, wenn die demokratisch gesinnten Schichten des Bürgertums gegen die Reaktion und deren Argumente ankämpfen. Wenn sie darlegen wollen, daß die Masse nicht durch rohe Instinkte geleitet wird, daß sie klare politische und wirtschaftliche Ziele hat, daß die Erreichung dieser Ziele die Kultur,

die Zivilisation, die geistige und sittliche Entwicklung aller aufs höchste fördern würde, daß also Massenherrschaft zu erstreben sei, wäre das durchaus angebracht. Zwar würde damit die Reaktion nicht befehrt werden, was ja auch in keiner andern Weise möglich ist; aber dann würde doch unter den eignen Schichten, unter der Intelligenz, unter den Ideologen, die für Wissenschaft und Kultur schwärmen, wenigstens richtige Auffklärung geschaffen werden, die ihr demokratisches Empfinden fest und stark machen könnte. Aber leider wird dieser Weg nicht gewählt, sondern versucht, dem Vorurteil entgegenzukommen und damit die Reaktion zu entwaffnen. Es sei ein Taschentuchstück, heißt es in jenem Artikel weiter, wenn ihre Wortführer sich so anstellen, „als bedeute die demokratische Forderung der Gleichheit des Wahlrechts die Invektivierung der rohen Masse mit der politischen Macht. Die Demokratie hat mit Massenherrschaft und Oligarchie (Hödelherrschaft) nichts zu tun“. Und dann wird das liberale Geschichtsmärchen wieder aufgetischt, daß Massenherrschaft notwendig zur Alleinherrschaft, zum Caesarismus führe. Nein, von einer Massenherrschaft wollen diese Demokraten nichts wissen; sie erstreben nur eine Volksherrschaft. Das Volk, sagen sie, ist eine organische, gegliederte Einheit, mit eigenem politischen, sozialen und geistigen Leben erfüllt, mit einer geschichtlichen Mission und bestimmten allgemeinen Idealen, während die Masse zusammenhanglos ist, von rohen Instinkten und Leidenschaften beherrscht wird, nur Augenblicksstimnungen gehorcht und keine dauernden Werte schaffen kann.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob hier zwei einander entgegengesetzte Bewertungen des Proletariats vorliegen. In Wirklichkeit ist hier der Gegensatz zwischen Nation und Arbeiterklasse gemeint. Wenn der gebildete liberale Demokrat hier von Volk redet, denkt er an die ganze Nation — vielleicht mit Ausnahme einer kleinen Herrscherskizze — die eine geistige und politische Einheit bildet, und zugleich in Klassen gegliedert ist, von denen jede Klasse ihre eigne Bedeutung hat. Aber zugleich taucht hier die alte Ideologie früherer bürgerlicher Revolutionen wieder auf; gegen die Herrschaft einer kleinen Gruppe von Feudal- oder Finanzaristokraten erhoben sich damals Bourgeoisie, Kleinbürgertum und Arbeiter zusammen, die unter dem gemeinsamen Gegensatz gegen die Herrscher den Gegensatz ihrer eignen Interessen nicht erkannten, und sich daher zusammen als das Volk bezeichneten. So sind es auch jetzt wieder mehrere verschiedene Klassen, die an dem Sturz der Junkerherrschaft ein gemeinsames Interesse haben: nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Bauern, die Kleinbürger, die Intelligenz, sogar Teile der Bourgeoisie leiden schwer unter dem heutigen reaktionären Regiment. Das steht hinter der Ideologie vom Volke, das politisch herrschen soll. Indem jedoch dabei über die tatsächlichen Klassengegensätze zwischen diesen Gruppen hinweggesehen wird, muß an Stelle der klaren politischen Auffklärung notwendig die verschwommene Phrase treten.

Demgegenüber tritt in dem reaktionären wie liberalen Abscheu vor der Herrschaft der Masse die tatsächliche Wirklichkeit hervor. Denn die Masse, die sie meinen, ist nichts anderes als die Proletarierklasse. Mag noch so energisch versucht werden, die Reaktion mit dem harmlosen Bilde des hieheren, nationalen Volkes einzufangen, das einheitlich, gegliedert, mit geistigem Leben und einer geschichtlichen Mission erfüllt ist — die Reaktion weiß es besser. Sie weiß ganz gut, daß allgemeines Wahlrecht schließlich die politische Herrschaft der Arbeiterklasse bedeutet, daß alle andern Klassen mit ihren Minderheitszahlen daran nichts ändern können, und daß schließlich die übrigen ausgebeuteten Klassen, Kleinbauern, niedere Beamte und Handwerker nicht mit ihr, sondern mit den Arbeitern zusammengehen. Daher wird der demokratische Freisinn mit seinen Beteuerungen, daß er keine Massenherrschaft wolle, keinen reaktionären Hund vom Ofen locken. Sie gibt damit, wie wir das vom Liberalismus gewohnt sind, bloß ihre eigne Position preis. Wollt ihr, so könnte die Reaktion mit Recht erwidern, keine Massen-

herrschaft, sondern das Volk in der ganzen Fieberung seiner Klassen und Berufsgruppen zu Worte kommen lassen, so müßt ihr für ein ständisches Wahlrecht eintreten. Denn allgemeines Wahlrecht bedeutet die Diktatur der zahlreichsten Klasse, bedeutet die Massenherrschaft.

Und darin hat die Reaktion recht. Wir wollen auch nichts anderes; aus demselben Grunde, weshalb sie vor der Massenherrschaft zurückschraubert, wünschen wir sie herbei. Wenn die herrschende Klasse reaktionärer oder liberaler Farbe über die Masse redet, meint sie damit immer etwas sehr klar bestimmtes; dieses Wort gebraucht jede herrschende Klasse immer für die von ihr ausgebeutete Volksmehrheit. Trotz aller feineren Abstufungen und Zwischengruppen stehen zwei Hauptklassen in der Gesellschaft einander gegenüber: die ausbeutende Herrscherklasse und die ausgebeutete große Volksmasse, von deren Arbeit die Minderheit lebt. Diese herrschende Minderheit, von dem Druck der unmittelbaren produktiven Arbeit befreit, kann Bildung, Wissenschaft, Kunst, Kultur, Wohlleben für sich monopolisieren. Sie weiß ganz gut, daß diese Kultur, die einzige, die sie sich denken kann, auf der Ausbeutung, also auf der Unterdrückung und Machtlosigkeit der Volksmasse beruht. Was diese Masse will, Aufhebung der Massenherrschaft, dünkt ihr das Ende aller Kultur, und daher sagt sie, daß die Masse nur zerstören kann. Die Masse ist noch roh, ungebildet, unorganisiert, ohne klare Ziele; daher reden die Ausbeuter verächtlich über sie — natürlich, denn sobald diese Masse sich organisiert, sich klare Ziele stellt, sich bildet, ist es mit der Herrschaft der Ausbeuter aus. Und daher wird das Geschimpfe auf die Masse wachsen, je mehr es unangebracht ist, je mehr die ausgebeutete Klasse durch Wissen, durch Organisation, durch Hingabe an erhabene Ideale und klare Erkenntnis ihrer politischen Ziele mächtig emporkommt, also eine größere Gefahr für die Ausbeuter bildet. Und jeder, der sich daran beteiligt, besorgt im Grunde nur die Geschäfte der Reaktion.

Es hilft daher auch wenig, wenn gegenüber irgend-einem Professor, der die Entwicklung und Kultur der „Persönlichkeit“ durch das allgemeine Wahlrecht bedroht erklärt, derselbe Artikel die Demokratie des alten Athen preist, die doch die höchste Kultur der Persönlichkeit gebracht habe. Denn der Professor hat vollkommen recht: bis jetzt beruhte die Kultur der Persönlichkeit unter den herrschenden gebildeten Klassen immer auf der Arbeit, dem Elend, der Arbeitsqual der Millionen von Ausbeuteten; und deshalb will er dies alles erhalten. Auch die athenische Kultur beruhte trotz aller „Demokratie“ innerhalb der herrschenden Klasse von freien Bürgern auf der Ausbeutung und Pflünderung rechtloser Sklaven und unterworfenen Fremdvölker. Alle bisherige Kultur und Ausbildung der Persönlichkeit unter den herrschenden Klassen hatte die Ausbeutung zur Voraussetzung.

Wer seine demokratische Gesinnung auf eine feste Grundlage stellen will, wo sie nicht mehr durch wechselnde Stimmungen erschüttert werden kann, darf sich nicht mit einem ideologischen Gegensatz zwischen Volk und Masse täuschen. Er muß sich zu dem Verständnis durchringen, daß gerade das Emporstreben der ausgebeuteten Masse zur Organisation, zur Bildung, zur Macht, zur völligen Herrschaft im Staate und damit zur Beseitigung der Ausbeutung erst die Kultur sichert, die Menschheit aus aller Barbarei befreit und die Persönlichkeit jedes einzelnen, allerdings in noch viel anderem und höherem Maße als bisher in der Bourgeoisie, zur höchsten Blüte entwickeln wird. Wer kein Vertrauen in die großen Ziele hat, die die Arbeiterklasse sich notwendig stellen muß, läuft immer Gefahr, daß nachher sein Vertrauen in die Volksmasse vor der Entwicklung der Ereignisse keinen Stand hält.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Haushaltungskosten eines Arbeiters.

Wenn die Arbeiterpresse auf die erbärmlichen Existenzbedingungen des Proletariats hinweist und ihre Behauptungen mit Zahlen belegt, antwortet die bürgerliche Presse gewöhnlich mit der alten, aber immer noch beliebten Redensart von dem Verhehen der Arbeiter durch die Sozialdemokratie. Wir wollen nun heute wieder eine solche Aufstellung geben, aus der zu ersehen ist, unter welchen elenden Bedingungen die Mehrzahl der deutschen Arbeiter leben muß. Doch lassen wir den Arbeiter, der diese Aufstellung gemacht hat, selbst reden.

Meine Familie besteht jetzt noch aus fünf Köpfen (Mann, Frau, zwei schulpflichtige Kinder und ein nichtschulpflichtiger Knabe), außerdem noch zwei Töchter, welche in Stellung sind und ein Sohn beim Militär. Ich bin gelernter Schuhmacher, arbeite in einer Schuhwarenfabrik und wurde voriges Jahr eingeschätzt von meinem Chef mit 970.72 Mark. Außerdem habe ich noch eine kleine Nebenbeschäftigung, welche mit 50 Mark einschätzt ist, also zusammen 1020.72 Mark. Auf dieses Einkommen mußte ich 25 Mark Zentralanlagen (wofür Steuern? Die Red.) und 18.80 Mark Schulgeld zahlen. Miete bezahle ich 98 Mark (in einer Stadt des Erzgebirges mit etwa 8000 Einwohnern).

Wir brauchen ungefähr in der Woche:

4 Stück Brot, 8 Rilo, à 70 Pfg.	2.80 Mt.
4 Stück Butter, 1, Rilo, à 72 Pfg.	2.88 "
Fett, Salz und Speck	—55 "
1 Pfd. Kartoffeln à 8 1/2 Pfg.	—22 "
1 Pfd. Mehl	—22 "
2 1/2 Pfd. Hülsenfrüchte à 20 Pfg.	—50 "
1 Pfd. Fleisch u. 5 Pfg. Knochen für Sonntags	—78 "
2mal für 30 Pfg. Fleisch in der Woche	—60 "
Sonnabends und Sonntags zum Abendbrot	—45 "
Frühstücksbrot, jeden Tag à 25 Pfg.	1.50 "
do. Sonntags	—80 "
Milch und K. Zucker	—88 "
Katze	—28 "
Kaffee und Malz	—40 "
Kompott für Sonntags	—25 "
4 Flaschen einfaches Bier à 8 Pfg.	—32 "
2mal Dering	—24 "
2 1/2 Liter Petroleum (durchschnittlich)	—58 "
Seife und Waschpulver	—12 "
Krankentaxe und Vereinsbeiträge	—50 "
Summa:	14.81 Mt.

Jährlich zusammen 770.12 Mark.

Unser Küchenzettel lautet:

Montag: Kartoffeln mit 1 Dering.  
Dienstag: Erbsen oder Bohnen mit 15 Pfg. Speck oder 15 Pfg. Wurst.

Jakob Jörger war ein so hübscher und frischer Bub gewesen, so ganz anders als die andern kleinen, rauhen Burtschen mit ihrem grellen Gelärm, vor dem sie immer so erschrocken war, mit dem unbändigen Treiben, das gar zu oft auf Kosten ihrer Ködchen ging. Und weil sie besorgt war um den langen, blonden Zopf, um die Kleider, die die arme Mutter an fleißigen Abenden genäht, um das bunte Kopftuch, das sie so liebte, und ihre armen Hände, die so oft rot waren von der Winterkälte, weil ihren scheuen Augen so leicht Tränen entquollen, taten ihr die Gespielen in grausamem Kinderübermut erst recht allerlei Schabernack an. Man nannte sie feige und zimperlich, schalt sie eine dumme, wässige Puppe. Die stämmigen Buben, deren sie sich nicht erwehren konnte, und die sie doch nicht beim Herrn Pfarrer zu verklagen wagte, erfanden immer neue Quälereien. Bald rieben sie ihr die bloßen Arme bis zum Ellbogen mit Schnee ein, bald färbten sie ihr mit Erde das blonde Haar ganz dunkel, bald entwandten sie ihr das rote Kopftuch, banden es als Fahne an einen Stoß und ließen dann mit der Beute über Wiesen und Zäune davon. Nur wenn Jakob Jörger der Hilflosen beistand und einen der Quälgeister an der Kehle packte, nahmen diese Plagerer ein vorläufiges Ende.

Durch die kleinen, aber schmerzlichen Erfahrungen von der Härte eines Menschenherzens und ihre schon frühzeitig bei den Schulkameraden erworbenen Kenntnisse vom bösen Recht des Stärkeren waren die ihr angeborene scheue Verschllossenheit und ihre Neigung zur Heimlichkeit gewachsen. Zugleich aber war neben einem gewissen häßlichen Trotz und Bitterkeit gleichsam als eine leichte Wange neben dem Dunkeln ein Gefühl liebender Dankbarkeit gegen Jörger in ihrem Herzen geboren worden und lange darin verblieben.

Nun aber mußte auch dies Gefühl umsonst gewesen sein, und Anna hatte sich vorgenommen, aller Härte der Welt die eigene Härte entgegenzusetzen. Sie hatte ihr Herz, das allzu heiß gewesen, mit Absicht kühler gestimmt, und sie freute sich, daß es ihr so gut gelungen.

Der Weg nach dem Kasered war weit, die Sonne schien warm, und Anna hatte sich nicht wie sonst bei der Talhobäuerin ausgeruht, im Eifer, Jörger nicht zu begegnen; nun aber überkam sie die Müdigkeit, und es war

so schön hier unter den ragenden Lärchenstämmen, in deren Ästen der leise Wind spielte. Sie legte sich ein wenig abseits des Bergpfades lang auf das weiche Gras, an eine Stelle, die von der Sonne getroffen wurde, verströmte die Arme unter dem Kopfe und träumte. Sie liebte dies nachdenkliche Ruhen in warmem Licht, in der Einsamkeit des Waldes, wobei die Gedanken ungehindert umherzuweihen konnten. Ihr Mann freilich verstand so etwas nicht. Er schalt sie oft deshalb eine unnütze Träumlerin, entsann sich der Erzählungen ihrer Mutter und meinte, dies Wesen müsse sie wohl vom Vater haben, der in seinem Leben gewiß auch mehr in der warmen Sonne geträumt als gearbeitet habe.

Ihr Vater, ob er wohl noch lebte, dort unten in der Ferne, wo es immer Sommer war und der Himmel ewig ein blaues Kleid trug, sah nie in Wolkenmäntel hüllte, und wo die Menschen so frühlich sein sollten? Die gute Mutter hatte zuweilen von ihm geplaudert, abends, mit halblauter Stimme, wie von einem Prinzen, der gleich neben der Märchen ganz unerwartet voll Glanz und Zauber aus der Ferne kommt, um eines Tages wieder in die Weite zu entfliehen.

Ja, hinter den Bergen, auf denen der schlafende Drache schweigend Wache hielt, da lag das Land des Vaters. Anna versuchte vergeblich, sich ein Bild von ihm zu machen. Ob die Berge dort auch so wild waren, so voll Eis und Schnee und dunkler Schluchten? Hätte sie doch jemand, mit dem man sich über solche Dinge in heiteren Bildern ergehen konnte! Aber da war nur ihr Mann, und dem war ein Rath auf seiner Arm mehr wert als alles, was hinter den Bergen lag. Jakob Jörger freilich, mit dem hatte man so gut über allerlei reden können.

Anna bemerkte, daß ihre Gedanken in einem Kreisgang wieder zu Jakob Jörger zurückstiegen. Doch das Denken ermüdete sie heute, die Krankheit hatte sie geschwächt, sie legte den Kopf auf die Seite, damit ihr die Sonne nicht in die Augen scheinen sollte, und schlief ein.

Plötzlich überkam die Schlummernde ein Gefühl des Bangens. Sie zuckte erwachend zusammen, öffnete die Augen und hob den Kopf. Ihre Blicke trafen Jakob Jörger. Er stand vor ihr und betrachtete sie lächelnd.

(Fortsetzung folgt.)